

Von der Wurzel zur Blüte

Berufsfindung unterstützt durch Erlebnispädagogik



planoalto Institut
Ausbildung, Training, Beratung
Persönlichkeitsentwicklung in
und mit der Natur
Untereggen

CURAVIVA Weiterbildung
Luzern

Sandra Siegenthaler
Widen, 21. Juli 2014

INHALTSVERZEICHNIS

| | | |
|----------|---|----|
| 1. | Einleitung..... | 4 |
| 2. | Ausgangslage..... | 4 |
| 3. | Entwicklung von Kindern und Jugendlichen..... | 6 |
| 3.1. | Die kognitive Entwicklung..... | 6 |
| 3.1.1. | Die kindliche Entwicklung des Gehirns..... | 6 |
| 3.1.2. | Die Entwicklung des Gehirns in der Pubertät..... | 7 |
| 3.2. | Die psychosoziale und emotionale Entwicklung | 9 |
| 3.2.1. | Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung nach Erikson (Tabellarische Darstellung nach Dr. H. Mück)..... | 9 |
| 3.2.2. | Die 4 Stufen der Entwicklung nach Piaget..... | 10 |
| 3.2.3. | Die Altersbereiche..... | 10 |
| 3.3. | Die Entwicklungsschritte in der Pubertät..... | 12 |
| 3.3.1. | Autonomie und Ablösung von den Eltern erlangen..... | 12 |
| 3.3.2. | Die eigene Identität in der Geschlechterrolle finden..... | 12 |
| 3.3.3. | Ein eigenes System von Moral- und Wertvorstellungen aufbauen..... | 12 |
| 3.3.4. | Eine eigene Zukunftsperspektive entwickeln und/oder eine Berufswahl treffen... | 13 |
| 4. | Die Arbeit mit Metaphern..... | 14 |
| 4.1. | Definition Metapher..... | 14 |
| 4.2. | Formen von Metaphern..... | 14 |
| 4.2.1. | Sprachmetaphern..... | 14 |
| 4.2.2. | Naturraum - Metapher..... | 14 |
| 4.2.3. | Trainingsmetapher..... | 15 |
| 4.2.4. | Impulsmetapher..... | 15 |
| 4.2.5. | Fantasiemetapher..... | 15 |
| 5. | Die Berufsfindung..... | 16 |
| 5.1. | Der Zeitplan..... | 16 |
| 5.2. | Die Aufgabe der Schule..... | 16 |
| 5.2.1. | Der Lehrplan..... | 16 |
| 5.2.1.1. | Bedeutung..... | 16 |
| 5.2.1.2. | Ziele und Inhalte..... | 17 |
| 5.2.2. | Das Vorgehen an unserer Schule..... | 18 |

| | | |
|----------|---|----|
| 6. | Erlebnispädagogische Begleitung zur Berufsfindung..... | 19 |
| 6.1. | Die Wurzeln – 1. Oberstufe..... | 20 |
| 6.1.1. | Das Was..... | 21 |
| 6.1.1.1 | Selbständigkeit oder Ressourcenfindung..... | 21 |
| 6.1.1.2. | Teamfähigkeit und Teamarbeit..... | 21 |
| 6.1.1.3. | Ausdauer und Einsatzbereitschaft..... | 22 |
| 6.1.2. | Das Wie..... | 22 |
| 6.1.2.1. | Der Ressourcen-Kosmos..... | 22 |
| 6.1.2.2. | Die Reise..... | 23 |
| 6.1.2.3. | Die Ressourcendusche..... | 24 |
| 6.2. | Der Stamm und die Äste – 2. Oberstufe..... | 24 |
| 6.2 1. | Das Was..... | 25 |
| 6.2.1.1. | Die Motivation oder Einsatzfreude, Ausdauer und Lernbereitschaft..... | 25 |
| 6.2.1.2. | Pünktlichkeit, Höflichkeit, Umgangsformen, Zuverlässigkeit, Ordnungssinn..... | 25 |
| 6.2.2. | Das Wie..... | 26 |
| 6.2.2.1. | Die Fantasiemetapher - Die Imagination..... | 26 |
| 6.2.2.2. | Der Zielvertrag..... | 27 |
| 6.2.2.3. | Die Reise..... | 28 |
| 6.2.2.4. | Lernlinie - Biografiearbeit..... | 29 |
| 6.3. | Die Blüten und Blätter – 3. Oberstufe..... | 29 |
| 6.3.1. | Das Was..... | 29 |
| 6.3.1.1. | Selbständigkeit oder Ressourcenfindung..... | 29 |
| 6.3.1.2. | Verantwortungsbewusstsein - Verantwortungsgefühl..... | 30 |
| 6.3.2. | Das Wie..... | 30 |
| 6.3.2.1. | Film - The White Squall..... | 30 |
| 6.3.2.2. | Die Reise..... | 31 |
| 6.3.2.3. | Fallschirm packen - Fallschirmspringen..... | 32 |
| 7. | Reflexion..... | 33 |
| 7.1. | Fazit der theoretischen Arbeit..... | 33 |
| 8. | Anhang | 35 |
| 9. | Literaturliste..... | 36 |

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

1. EINLEITUNG

Es geschah nicht im Rahmen einer erlebnispädagogischen Intervention, sondern ganz unspektakulär während eines Schwimmbadbesuchs mit meiner Klasse. Die Schüler hatten den Auftrag, von den Sprungtürmen zu springen. Es war egal von welchem (1m, 3m ,5m) Hauptsache springen. Natürlich entwickelte sich daraus ein kleiner Wettbewerb. Ein Mädchen meiner Klasse stand ganz oben auf dem höchste Sprungturm und getraute sich nicht springen. Alle ringsum sprachen ihr Mut zu – aber sie traute sich den Sprung nicht zu.

Aus einer Laune heraus sagte ich, sie solle sich vorstellen, dass das Wasser unter ihr ihre Traumlehrstelle sei und das einzige, was sie tun müsse um diese zu bekommen, sei der Sprung ins kalte Wasser. Sie sprang! Die ganze Klasse war dabei, beglückwünschte sie und noch heute sagt ab und zu jemand in der Klasse: „Es ist ganz einfach, du musst nur ins kalte Wasser springen und dann hast du es schon geschafft!“

Diese Metapher hat die ganze Klasse während der Lehrstellensuche begleitet. Eine nachhaltige und sehr effektive Metapher hat sich unbeabsichtigt im richtigen Moment gezeigt. Daraus hat sich für mich die Frage ergeben, ob es mir gelingt, unter Berücksichtigung der biologischen, kognitiven Entwicklung die richtigen Metaphern zu finden und diese in geeigneter Form und mit entsprechendem Transfer in den Unterricht einfließen zu lassen.

2. AUSGANGSLAGE

Die Berufswelt hat sich in den letzten Jahren stark verändert, angefangen bei den Berufsbezeichnungen, über die Anforderungen bis hin zu ganz neuen Berufen.

Ebenfalls verändert hat sich das Niveau an den Realklassen. In den Realklassen am Rohrdorferberg sind kaum noch „reguläre Realschüler“ anzutreffen. Besonders bemerkbar macht sich die Tatsache, dass viele aus bildungsfernen Familienverhältnissen stammen. Durch IS (integrierte Schulung) trifft man vermehrt auf ehemalige Kleinklassenschüler, welche neben kognitiven auch soziale und emotionale Defizite mitbringen. Die Unterstützung von daheim bei der Berufsfindung ist oft wenig spürbar. Die Jugendlichen werden mit ihren Fragen, Sorgen und Ängsten rund um den Einstieg in die Berufswelt alleine gelassen. Vorbilder und ein alltäglicher Bezug zur praktischen und körperlichen Arbeit fehlen häufig. Schüler der Realschule haben oft wenig Bezug zur Natur, kennen den Umgang mit einfachen Werkzeugen wie Messer und Säge

kaum. So bleibt diesen Jugendlichen vor allem die Lehrperson als erwachsene „Vertrauensperson und Vorbild“.

Rückmeldungen aus den Schnupperbetrieben und meine Beobachtungen haben die Frage aufgeworfen, wie die Schule diese Defizite auffangen kann. Damit ein Plan zur Förderung defizitärer Kompetenzen erstellt werden kann, müssen diese eruiert und Prioritäten festgelegt werden.

Das mit dem „Best Swiss Web Award 2004“ ausgezeichnete Portal www.berufsberatung.ch hat zehn Schlüsselkompetenzen festgelegt, auf welche ich mich hier beziehen werde:

Einsatzfreude, Lernbereitschaft, Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ordnungssinn, Teamfähigkeit, Höflichkeit und Umgangsformen und Ausdauer. Welche kommen da noch dazu?

Wer Mühe mit dem Unterrichtsstoff hat, kann sich kaum motivieren mit Einsatzfreude an ein Thema zu gehen, bei welchem ein Misserfolg vorprogrammiert ist. Auch wenn die Lernziele dem Niveau der Klasse angepasst werden, besteht immer der Vergleich mit den höheren Schulstufen und die eigene Unzulänglichkeit schlägt mit doppelter Wucht zurück. Somit ist es unsere Aufgabe die Schlüsselkompetenzen mit Hilfe anderer Instrumente, in einem anderen Rahmen als dem herkömmlichen Lehrplan der Unterrichtsfächer zu fördern. Daraus ergeben sich für mich zwei Fragen:

Frage 1: Wie entwickelt sich ein Jugendlicher kognitiv und emotional? Welches sind die zentralen Punkte, die es zu beachten gilt, wenn ich will, dass Persönlichkeitsbildung in der Volksschule bewusst gelehrt wird?

Frage 2: Wie gelingt es mir, die Schlüsselkompetenzen erfolgreich und nachhaltig zu fördern, anzutrainieren, bewusst zu machen?

3. ENTWICKLUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

3.1. Die kognitive Entwicklung

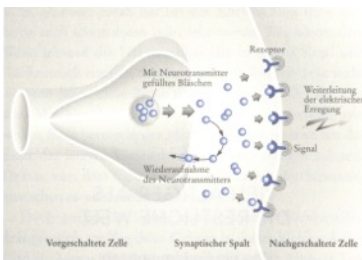
3.1.1. Die kindliche Entwicklung des Gehirns

Hundert Milliarden, 100'000'000'000, 10^{11} Nervenzellen sind im Hirn eines Neugeborenen bereits vorhanden. Der grösste Teil dieser Neuronen wurde bereits in der ersten Hälfte der Schwangerschaft gebildet.

Nur die wenigsten Nervenzellen sind in der Lage, sich zu teilen. So sind sie gezwungen zu wandern und grundlegend anders konstruiert als andere Nervenzellen des Körpers. Nervenzellen haben neben dem Zellkörper mehrere tausend Verästelungen, die Dendriten. Jede Nervenzelle hat einen langen Hauptast, das Axon.¹



Dieses Axon nimmt Kontakt mit anderen Nervenzellen auf, d.h. sie dockt an den Dendriten anderer Nervenzellen an. Nun hat jede Zelle wiederum 10'000 „Andock-Punkte“. Diese 10'000 Verbindungen mit der Zahl der Neurone multipliziert ergibt eine auch von Wissenschaftlern angenommene Zahl von rund einer Billiarde, 1'000'000'000'000'000, 10^{15} Verknüpfungspunkte, Synapsen genannt.²



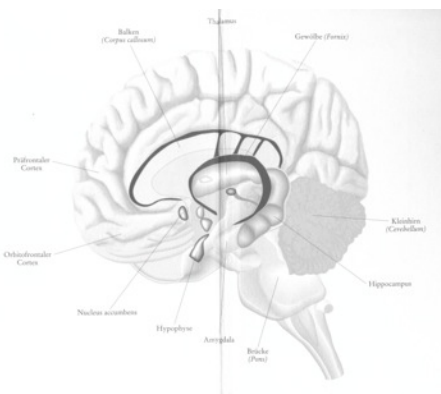
An der Schnittstelle zwischen dem Axon einer Nervenzellen und dem Dendriten einer anderen Zelle, Synapse genannt, werden Botenstoffe (Neurotransmitter) freigesetzt. Sie wandern durch den synaptischen Spalt und lösen - wenn die Information stark genug ist - in einer nachgeschalteten Zelle einen elektrischen Impuls aus.

Im ersten Lebensjahr verbinden sich so viele Zellen als möglich mit anderen. Dabei scheint es unwichtig, welche Verbindungen überhaupt etwas bringen und welche nicht, ganz nach dem Motto: Quantität über Qualität.

Ein Kleinkind hat noch doppelt so viele Synapsen wie ein Erwachsener. So paradox es auch klingt, werden viele Verbindungen ab dem zweiten Lebensjahr wieder gekappt. Das Aufräumen im Synapsenchaos macht Sinn, so kann sich das Netz durch diese Verminderungen auf die

¹ Abbildung: N. Nützel & J. Andrich; Das Universum im Kopf; Seite 52

² Abbildung: und Text: N. Nützel & J. Andrich; Das Universum im Kopf; Seite 47



wichtigen Verbindungen konzentrieren und dem Gehirn Höchstleistungen abringen. Neben der Selektion der wichtigen Synapsen, verändert sich auch die Geschwindigkeit, mit der die Informationen zwischen den Neuronen ausgetauscht werden. Um das Axon herum bildet sich eine Myelinmantel. Dieser macht die Verbindung dick und lässt das Gehirnvolumen wachsen.

Dieser Myelinmantel ist in gewissen Abständen eingeschnürt. Man kann sich das wie eine

Aneinanderkettung von vielen Cervelats vorstellen. Der Vorteil dieses „Myelin-Wurst-Mantels“ besteht darin, dass die elektrischen Impulse von Einschnürung zu Einschnürung springen können, ähnlich der Fortbewegung eines Kängurus. Dies ist mit Springen viel schneller als mit gehen und genau so führt die Myelinisierung der Axone zur Zunahme der Geschwindigkeit der Nervenbahnen.

In Synapsen werden Impulse immer nur in eine Richtung weiter gegeben. Bei häufiger Benutzung funktionieren sie besser (Lernfunktion und Gedächtnisfunktion).

Durch spielerisches, erfahrendes Lernen werden die Nervenzellen myelinisiert und die Synapsen stimuliert. Dies geschieht bei jedem Menschen - nur bei verschiedenen Verbindungen unterschiedlich stark. Somit ist klar, jedes Gehirn lernt - nur was es lernt, ist unterschiedlich.

3.1.2. Die Entwicklung des Gehirns in der Pubertät

In der Pubertät verändern sich die Verbindungen der Nervenzellen erneut, es werden neue Synapsen geknüpft, dies vor allem im Bereich des Frontalcortex (Frontallappen), dem grössten der vier Lappen der Grosshirnrinde. Entsprechend umfassend sind auch die Funktionen dieses Bereiches. Sein vorderer Bereich, der so genannte präfrontale Cortex gilt als Sitz der Persönlichkeit und reguliert die kognitiven Prozesse so, dass situationsgerechte und komplexe Handlungen ausgeführt werden können. Dieser Teil ist auch verantwortlich für die Kontrolle der Impulse. Jugendliche verlieren in dieser Umbauphase viel von ihrer Fähigkeit, die Gefühle anderer Menschen und soziale Szenarien einzuschätzen. Bei Kindern werden Emotionen durch nüchterne Erfahrungen im Mandelkern des Gehirns verarbeitet. In der Pubertät „zügelt“ das Zentrum für Emotionen in das Frontalhirn. Zügeln ist immer mit Chaos verbunden. Daraus resultieren Unsicherheit und Verwirrung in emotionalen Situationen, sodass Teenager oft gereizt und launisch reagieren.

Jugendliche Menschen haben somit oft Mühe in folgenden Bereichen:

- Abschätzen und berücksichtigen von Handlungskonsequenzen
- Planen von Handlungen (zuerst die Hausaufgaben machen, dann den Müll raus bringen - und erst dann Chatten)
- Loslassen, verabschieden irrelevanter Details
- Abstimmung der Reaktion, des Handelns auf aktuelle Erfordernisse
- Beachten von Regeln und vermeiden von sozialen Regelverstößen
- Selbstkontrolle, sie haben eine erhöhte Impulsivität
- Sich selber anreiben, motivieren
- Aufmerksamkeit und das geistige Durchhaltevermögen hoch zu halten
- Oft reduziert sind spontanes Reagieren, Kreativität und Wortflüssigkeit.³

³ Quelle: www.wikipedia.org

3.2. Die psychosoziale und emotionale Entwicklung

3.2.1. Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung nach Erikson (Tabellarische Darstellung nach Dr. H. Mück)

| Phasen | Psychosoziale Krisen | Radius wichtiger Beziehungen | Grundstärken | Grundlegende Antipathien | Ich-Erkenntnis | Verwandte Prinzipien der Sozialordnung |
|-------------------------|---|---|-----------------|--------------------------|--|---|
| Säuglingsalter | Grundvertrauen / Grundmisstrauen | Mütterliche Person | Hoffnung | Rückzug | Ich bin, was man mir gibt | Kosmische Ordnung |
| Kleinkindalter | Autonomie / Scham + Zweifel | Eltern | Wille | Zwang | Ich bin, was ich will | Gesetz und Ordnung |
| Spielalter | Initiative / Schuldgefühl | Kernfamilie | Entschlusskraft | Hemmung | Ich bin, was ich mir vorstellen kann zu werden | Ideale Leitbilder |
| Schulalter | Regsamkeit / Minderwertigkeit | Nachbarschaft, Schule | Kompetenz | Trägheit | Ich bin, was ich lerne | Technologische Ordnung |
| Adoleszenz | Identität / Identitätskonfusion | Peer-Groups und fremde Gruppen | Treue | Zurückweisung | Ich bin, was ich bin | Ideologische Weltansicht |
| Frühes Erwachsenenalter | Intimität / Isolierung | Partner in Freundschaft, Sexualität, Wettbewerb, Zusammenarbeit | Liebe | Exklusivität | Ich bin, was mich lebenswert macht | Grundmuster von Kooperation und Rivalität |
| Erwachsenenalter | Prokreativität / Generativität / Stagnation | Arbeitsteilung und gemeinsamer Haushalt | Fürsorge | Abweisung | Ich bin, was ich bereit bin zu geben. | Zeitströmungen in Erziehung und Tradition |
| Alter | Integrität / Verzweiflung | Die Menschheit, Menschen | Weisheit | Hochmut | Ich bin, was ich mir angeeignet habe. | Weisheit |

3.2.2. Die 4 Stufen der Entwicklung nach Piaget

| Stufe | Alter | Hauptmerkmale |
|----------------------|--------------------|--|
| Sensomotorisch | Geburt bis 2 Jahre | Entdeckung des Zusammenhangs zwischen sensomotorischen Aspekten |
| Präoperational | 2 - 7 Jahre | gebrauch von Symbolen, um Objekte untern zu repräsentieren, insbesondere durch Sprache |
| Konkrete Operationen | 7 - 11 Jahre | Entwicklung der Logik und Entwicklung rationalen Denkens |
| Formale Operationen | 11 Jahre + | Entwicklung des abstrakten und hypothetischen Denkens |

Auf den Beobachtungen seiner Kinder baute Piaget sein Modell der vier Entwicklungsstufen auf. Jeder Mensch durchläuft im Rahmen seiner Entwicklung diese Stufen der kognitiven Entwicklung. Nach Piaget sind die Phasen universell, d.h. sie kommen in allen Kulturen vor.

Jede dieser Stufen/Phasen ist durch spezifische Merkmale charakterisiert. Besonders relevant ist, dass sich das kindliche Denken in jeder (Entwicklungs-) Stufe vom Denken eines Erwachsenen unterscheidet.

Jede Stufe folgt der vorangehenden und kann erst beginnen, wenn die vorgängige durchlaufen ist. Das jeder Stufe zugeordnete Lebensalter ist jedoch nur als Anhaltspunkt zu verstehen: Die Übergänge zwischen der einzelnen Stufen sind fließend und das jeweilige Lebensalter kann individuell abweichen.⁴

3.2.3. Die Altersbereiche

Die Einteilung in verschiedene Altersbereiche gestaltet sich sehr schwierig, da es keine eindeutigen Einteilungskriterien gibt. Das Alter wird heute anders wahrgenommen als noch vor 30 Jahren.

Alltagsbeispiel der historischen Veränderung des wahrgenommenen Alters:

„Früher läutete der 40. Geburtstag den Abschied vom Vergnügen ein. Heute weiss eine Frau, dass 40 werden nicht den Abgesang auf Schönheit und Kinderkriegen bedeutet und dass ein

⁴ Quellen: www.uni-due.de; <http://ge-waldbroel.nw.lo-net2.de>

Mensch das ganze Leben wächst und lernt. In der Frauenzeitschrift PETRA vergleicht Entwicklungs-Psychologe Paul Baltes vom Berliner Max-Planck-Institut das Leben mit einer Hügellandschaft, in der sich Höhen und Tiefen abwechseln. Dass der Körper ein bisschen schlapper wird, heisse in keiner Weise, dass die innere Entwicklung welke und die Gefühle Falten würfen, so Baltes.“⁵

Mögliche Kriterien zur Bestimmung der Altersphasen sind:

- Chronologisches Alter
- Biologische Faktoren und Ereignisse
- Bewältigung von Entwicklungsaufgaben

In meinen Recherchen zu den Phasen Entwicklungspsychologie bin ich Jean Piaget und Erik Erikson immer wieder begegnet.

Einig sind sich, soweit ich das beurteilen kann, in folgenden Punkten:

- Die genannten Altersgrenzen sind nicht starr.
- Eine neue Stufe kann erst begonnen werden, wenn die vorhergehende abgeschlossen ist.
- Die Entwicklung dauert ein Leben lang.

Das Alter meiner Schüler liegt zwischen 13 und 18 Jahren. Für die Entwicklungspsychologie bedeutet das Adoleszenz und junges Erwachsenenalter, für die biologische Entwicklung die Pubertät. Für die vorliegende Arbeit wird die Lebensphase als **Pubertät** die Menschen als **Jugendliche** bezeichnet.

⁵ Quelle: www.presseportal.de; Originaltext: PETRA

3.3. Die Entwicklungsschritte in der Pubertät

Die Entwicklungsschritte, welche während der Pubertät durchlaufen werden müssen, sind nach Havinghurst (1984) folgende:

3.3.1. Autonomie und Ablösung von den Eltern erlangen

Hauptsache anders - für viele Jugendliche das Credo überhaupt. Sie suchen in Extremen nach Abgrenzung zu den Eltern, aber auch zu anderen Erwachsenen aus ihrem Umfeld. Das kann sich zeigen, in dem die Kleidung oder die Frisur sich klar von denjenigen der Erwachsenen unterscheidet. Diese „visuelle“ Abgrenzung ist nur das äusserliche Zeichen - die eigentliche Abgrenzung definiert sich über den Wunsch der Jugendlichen, Verantwortung zu übernehmen, und eigene Entscheidungen zu treffen. Der Umzug im Gehirn und die Einbindung des Frontallappens forciert so das Bedürfnis der Pubertierenden, ihre Freizeit selber zu gestalten. Dieser Wunsch, der aus Sicht der Eltern oft zu nachdrücklich von ihren Kindern gefordert wird, birgt grosses Konfliktpotential. Diese Konflikte sind wichtige „Experimentierfelder“ für die Jugendlichen und zeigen, dass sie im Begriff sind, ihre eigene Identität aufzubauen. Der Versuch, sich der häuslichen Kontrolle zu entziehen, die Forderung nach mehr Geld und der Entzug der emotionalen Zuneigung zu den Eltern sind üblich.

Damit diese Ablösung erfolgreich sein kann, ist der Erziehungsstil sehr wichtig. Hohe Kontrolle, die Bereitschaft, Entscheidungen transparent und konsequent zu kommunizieren, das liebevolle Eingehen auf die Jugendlichen mit natürlicher Autorität wird als autoritativer Erziehungsstil bezeichnet und wirkt sich positiv auf die Entwicklung und die Beziehung zu den Pubertierenden aus. Die Leistungsbereitschaft in allen Bereichen erhöht sich.

3.3.2. Die eigene Identität in der Geschlechterrolle finden

In der Pubertät verändert sich neben dem Gehirn vor allem der Körper. Optisch verwandelt sich der Körper und das Verhältnis von Kraft und Körpergewicht divergiert. Dies führt zu Unsicherheit und Unwohlsein. Das unbeschwertere Bewegen verschwindet und es müssen neue Wege gefunden werden, wie man mit dem neuen Körper umgehen soll. Für Mädchen ist dies allgemein schwieriger, da sich ihr Körper stärker verändert. Durch die entstandene Unsicherheit verzichtet man lieber auf Bewegung, aus Angst sich zu blamieren. Um so wichtiger ist es für alle Erziehenden, dass man immer wieder Situationen schafft, in denen sich die Pubertierenden bewegen müssen. Das durch Übung erlangte neue Gefühl für den Körper hilft den Jugendlichen ihren Körper zu akzeptieren und weckt die Lust, diesen in natürlicher Weise zu entdecken und die eigene Sexualität kennen zu lernen. Die so entstandene positive Einstellung zum eigenen Körper,

hilft bei der Übernahme von Verantwortung, und dies nicht nur im Bezug auf die Sexualität, sondern generell Verantwortung in der Gruppe, wobei hier vor allem die Peer Gruppe gemeint ist.

3.3.3. Ein eigenes System von Moral- und Wertvorstellungen aufbauen

Man wird in ein System hineingeboren, die Wertvorstellungen, welche in diesem System gelebt werden, werden übernommen. Diese Werte werden im Gehirn (Amygdala) verarbeitet und mit einsetzender Pubertät zieht das Zentrum für Werte in den Frontallappen um. Die Verbindungen und Wege, auf denen die Informationen fließen, müssen neu justiert werden und dies geschieht, indem viele neue Erfahrungen gemacht werden. Entwickeln kann sich ein neues Wertsystem nur, wenn es stimuliert wird, damit die Myelinschicht um das Axon dicker werden kann. Vorleben, praktische Erfahrungen machen, diskutieren und streiten sind meiner Meinung nach die unterstützenden Methoden.

3.3.4. Eine eigene Zukunftsperspektive entwickeln und/oder eine Berufswahl treffen

Motivation ist die Voraussetzung um Perspektiven zu entwickeln. Gerade in der Pubertät arbeitet das Belohnungszentrum, der Nucleus accumbens, träger als bei Erwachsenen. Dort werden Glücksgefühle ausgeschüttet und sitzt die Motivation aber auch die Lustlosigkeit. (Beispiel: Mathe Hausaufgaben nicht machen, obwohl man weiss dass man das sollte, jedoch Himmel und Hölle in Bewegung setzt, damit man ans Avicii Konzert gehen kann).

So kann ein jugendlicher Mensch auch nichts mit der Aussage anfangen: „Wenn du für die Matheprüfung nicht lernst und eine schlechte Note bekommst, wirst du keine gute Lehrstelle finden.“ Viel besser funktioniert, eine Belohnung, welche in unmittelbarer Zukunft erfolgt (bei einer guten Noten gehen wir ins Kino). Eine Wahl treffen heisst, man hat Diverses ausprobiert. Eine Adaption ist für Jugendliche schwierig, da das rationale, abstrakte Denken noch nicht in gleichem Masse möglich ist wie bei Erwachsenen. Also müssen junge Menschen mehr und intensivere Erfahrungen machen, um entscheiden zu können. In diversen Schnupperlehren möglichst viele verschiedene Berufe kennen lernen ist also entscheidend für die Berufsfindung.

4. DIE ARBEIT MIT METAPHERN

4.1. Definition Metapher

Das Wort „Metapher“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Sinnbild“.

„Eine Metapher ist ein sprachliches Bild, das für einen anderen Begriff oder Gegenstand bewusst eingesetzt wird. Das heisst, durch Metaphern werden Aussageinhalte auf andere Gegenstände oder hier [in der Erlebnispädagogik] besonders auf Erfahrungen übertragen. Durch diese Umlenkung, Umschreibung, Übertragung wird das, worum es geht, für eine Zeit losgelassen, es kann ohne jeden Bedeutungszwang sein. In vielen Fällen geschehen genau durch die „Ablenkungsmanöver“ wichtige Erkenntnis- oder Lernschritte ganz unbemerkt.“⁶

4.2. Formen von Metaphern⁷

4.2.1. Sprachmetaphern

Metaphern im alltäglichen Sprachgebrauch sind nicht selten, jedoch werden sie oft unbewusst verwendet: am Fuss des Berges, das Dach der Welt (tibetisches Hochland), in der Warteschlange stehen... Kinder (er) finden immer wieder Analogien, z.B. Schau, der Löwenzahn blutet, wenn man ihn pflückt...

Sprachmetaphern können auch Teile der Jugendsprache sein: Gehirnprothese (Taschenrechner), Intelligenzallergiker (Trottel).

Setzt man Sprachmetaphern bewusst in Gesprächen ein, ist dies eine bereichernde, unterstützende Methode zum erlebenden Lernen.

4.2.2. Naturraum - Metapher

Naturräume nähren uns mit vielen Bildern, die uns emotional stark berühren. Diese unendliche Quelle an Metaphern hilft uns, Zusammenhänge bildlich zu verstehen, was ein kognitives und emotionales Verstehen unterstützt. Die Wahl des Naturraumes ist in Bezug auf die Zieldefinition von zentraler Bedeutung.

⁶ Lexikon Erlebnispädagogik; Zuffellato, Kreszmeier; S.233

⁷ vergl. Lexikon Erlebnispädagogik; Zuffellato, Kreszmeier; S. 234ff

4.2.3. Trainingsmetapher

Die Ziele (Gruppe und Einzel) bestimmen die Wahl der Outdoor-Aktivität. Diese wiederum schafft die Bühne, für die im Vorfeld zu suchenden und zu formulierenden Metaphern. Schlüssel dabei ist die Isomorphie zwischen der Metapher und der entsprechenden Lern- und Lebenssituation.

4.2.4. Impulsmetapher

Diese Metapher taucht plötzlich auf. Sie kann als Geschenk der Natur an den Protagonisten oder die Gruppe betrachtet werden. Diese „Geschenke“ sind weder planbar noch können von der Natur eingefordert werden. Die Wahl des Settings und der Aktivität wirken jedoch fördernd oder gegenteilig auch hemmend. Ein hohes Mass an Kompetenz der Leitung wird auch in Bezug auf die flexible Reaktionsfähigkeit auf auftauchende Metaphern erwartet.

Da die Impulsmetapher die Menschen besonders betroffen macht, sehr starke Emotionen hervorruft, ist es für das metaphorische Lernen von zentraler Bedeutung, dass die Leitungsperson diese erkennt, benennt und aufgreift.

Plötzliche emotionale Erregung kann dazu führen, dass Erlebtes besser behalten werden kann. Erlebte Aufregung (erhöhte Wachheit) gekoppelt mit emotionaler Beteiligung verankert sich tiefer in unserem Körper, dies unabhängig, ob die Emotion positiv oder negativ ist.

4.2.5. Fantasiemetapher

Diese Metapher ist eine Fantasiereise, welche im Kopfkino besprochen wird. Bewegte Bilder und Begegnungen finden ausschliesslich im Kopf statt.

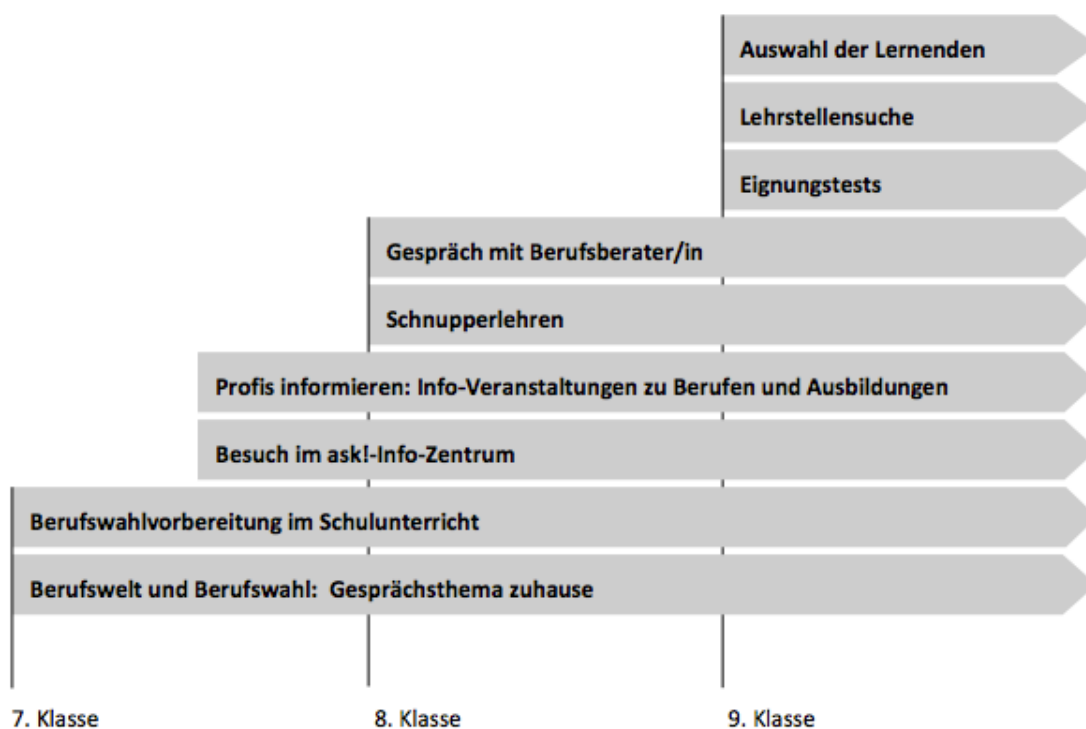
„Was sich dort vor dem inneren Auge entwickelt, ist ganz abhängig vom Ziel der Reise: Man begegnet Fremden oder Bekannten, sich selbst als Kind, den Eltern oder anderen wichtigen Personen, man erhält wundersame Geschenke, baut Häuser etc. Unendlich sind die Anlagen der Fantasiereisen, deren Grundidee allerdings immer dieselbe ist. Es geht um eine Annäherung an das Un(ter)bewusste, um eine Integration von verdrängten Persönlichkeitsanteilen, um versöhnende, liebevolle Schritte mit sich selbst oder anderen, oft auch um eine Öffnung von Perspektiven, um die Entwicklung von Zukunftsbildern.“⁸

⁸ Lexikon Erlebnispädagogik; Zuffellato, Kreszmeier; S.237

5. DIE BERUFSFINDUNG

5.1. Der Zeitplan

Der Zeitplan der Berufsfindung im Kanton Aargau wird von den Beratungsdiensten Aargau ask zur Verfügung gestellt.



9

5.2. Die Aufgabe der Schule

5.2.1. Der Lehrplan¹⁰

5.2.1.1. Bedeutung

Die Berufswahl ist ein mehrere Jahre dauernder Prozess, der zu einer persönlichen Entscheidung des Jugendlichen führt. Im Unterricht wird die Bereitschaft gefördert, sich mit der persönlichen Zukunftsgestaltung und der Berufswahl auseinander zu setzen. Die Orientierungs-

⁹ http://www.beratungsdienste-aargau.ch/files/Dokumente/Downloads_A-Z/Berufswahl_Zeitplan.pdf

¹⁰ Lehrplan für die Volksschule des Kantons Aargau

und Entscheidungsfähigkeit der Schüler wird gefördert. Die Entscheidungsfähigkeit ist auch bedeutsam für weitere Laufbahnentscheide im Verlaufe des Lebens.

Der Bildungsauftrag der Schule zur Unterstützung der Persönlichkeitsbildung der Schüler ist die Grundlage der Berufswahlvorbereitung. Darauf aufbauend lernen die Schüler ihre Neigungen und Interessen, ihre Fähigkeiten, ihre Wahrnehmungen und Bedürfnisse kennen und deren Bedeutung für die Berufswahl einschätzen.

In der Auseinandersetzung mit der Bedeutung und dem Wert der Arbeit in unserer Gesellschaft lernen die Jugendlichen verschiedene Formen von Arbeit kennen. Sie erhalten Einblick in die Berufswelt und ihren Wandel und lernen sich selbstständig Informationen zu beschaffen. Einschränkende geschlechtsspezifische Rollenbilder werden erkannt und die Berufswege für beide Geschlechter geöffnet.

Die Berufswahlvorbereitung geschieht in enger Zusammenarbeit mit den Eltern. Zur individuellen Unterstützung, Beratung und Information stehen Berufsberatungsstellen zur Verfügung.

5.2.1.2. Ziele und Inhalte

Berufsbezogene und persönlichkeitsbildende Ziele und Inhalte zur Berufswahlvorbereitung sind im gesamten Unterricht in der Oberstufe, mit Schwergewicht in der 2. und der 3. Klasse¹¹ von Bedeutung. Insbesondere die Berufswahlvorbereitung und die Entscheidungsfindung müssen in der 3. Klasse stattfinden. In verschiedenen Fächern und Unterrichtsbereichen finden sich integrierte Ziele und Inhalte. Insbesondere in Realien, Deutsch, Hauswirtschaft, Gestalten werden die Anliegen thematisiert.

Die Ziele gibt der Lehrplan klar vor, jedoch bleibt schwammig, wie der Inhalt gewichtet und ob der Transfer zur Berufsfindung überhaupt gemacht wird.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern unterscheidet sich je nach unterrichtender Niveaustufe. Ist es in der obersten Schulstufe selbstverständlich, dass die Berufsfindung hauptsächlich im Elternhaus stattfindet und sicherlich durch dies begleitet und gesteuert wird, sieht die Realität an der Realschule ganz anders aus. Die Berufsfindung findet mit einigen Ausnahmen ausschliesslich in der Schule statt.

¹¹ Anmerkung: Durch Umstellung auf 6/3 wird die Berufswahl zukünftig 1. bis 3. Oberstufe stattfinden und nicht wie hier noch beschrieben 2. bis 4. Oberstufe.

5.2.2. Das Vorgehen an unserer Schule

Der Weg zum Finden des Traumberufes führt über sieben Schritte¹²:

- Ich lerne meine Interessen und Stärken kennen.
- Ich lerne die Berufs- und Ausbildungswelt kennen.
- Ich vergleiche meine Interessen und Stärken mit den Anforderungen der Berufe und Ausbildungen.
- Ich schaue mir die interessanten Berufe genauer an, z. B. in einer Schnupperlehre
- Ich überprüfe die möglichen Berufe oder Schulen und entscheide mich.
- Ich setze meine Entscheidung um, suche eine Lehrstelle oder melde mich bei einer Schule an.
- Ich bereite mich auf die Lehre / Schule vor oder suche eine Alternative.

Schritt 2 bis 6 werden praxisorientiert vermittelt: in Interviews mit Berufsleuten, beim Erstellen einer Fotodokumentation zu einem Beruf, beim Besuch einer Ausbildungsmesse, Betriebsbesichtigungen und 9 Tage Schnupperlehren während des Unterrichts sind die Eckpfeiler. Als Klassenlehrperson an dieser Stufe ist man einerseits dafür verantwortlich, dass die Jugendlichen Berufserkundungen machen, Informationsveranstaltungen besuchen, Schnupperlehren auch in den Ferien absolvieren und Bewerbungen schreiben können, andererseits muss ich mich in der Berufswelt sehr gut auskennen. Die meisten der 250 Berufe müssen mir bekannt sein, da ich als erwachsene Vertrauensperson Berater, Antreiber und Motivator für Jugendliche bin.

Schritt 1 und 9, eigene Ressourcen kennen lernen und das Erwerben der zehn Schlüsselkompetenzen, was nichts anderes als der geforderten Persönlichkeitsbildung entspricht, wird nur am Rande unterrichtet. Das transparent machen, der Transfer zur Berufswelt in wohlwollender Art, fehlt. Lediglich wird mitgeteilt, dass wenn man immer zu spät kommt, man dann plötzlich die Anstellung, bzw. Lehrstelle verlieren kann. Aufgezeigt wird dieser Teil leider nicht. Hier kann die Erlebnispädagogik ihren Beitrag leisten.

¹² www.berufsberatung.ch

6. ERLEBNISPÄDAGOGISCHE BEGLEITUNG ZUR BERUFSFINDUNG

Die Förderung der zehn für den Einstieg in die Berufswelt erforderlichen Schlüsselkompetenzen, können den Entwicklungsschritten (nach Havinghurst 1948) und den markierten Phasen/Stufe (Paget/ Erikson) wie folgt zugeordnet werden:

Autonomie/Ablösung von den Eltern erlangen

Selbständigkeit, (eigene) Ressourcen kennen

Die eigene Identität (in der Geschlechterrolle) finden

Teamfähigkeit

Ein eigenes System von Moral- und Wertvorstellungen aufbauen

Höflichkeit und Umgangsformen, Zuverlässigkeit, Ordnungssinn, Verantwortungsbewusstsein

Eine eigene Zukunftsperspektive entwickeln und/oder eine Berufswahl treffen

Einsatzfreude, Lernbereitschaft, Pünktlichkeit, Ausdauer.

Auf Grund dieser Zuteilung werde ich versuchen eine sinnvolle Gewichtung und Priorisierung zur Förderung der Kompetenzen, mit entsprechenden Vorschlägen für die Umsetzung zu machen.

Grundsätzlich soll in jedem Schuljahr eine erlebnispädagogische Reise unternommen werden, welche der Förderung persönlichkeitsbildenden Kompetenzen dient. Die Arbeit mit Metaphern spielt dabei eine wichtige Rolle. Die dafür notwendigen finanziellen Ressourcen wurden in das Budget der Kreisschule Rohrdorferberg aufgenommen, das Konzept als Pilotprojekt für die nächsten fünf Jahre seitens der Schulleitung und Schulpflege für die Realschule gutgeheißen. Die erlebnispädagogischen Reisen werden mit Praktikas in der Berufswelt ergänzt. Das Konzept als Ganzes sowie Vorschläge für die Reisen entstehen in meinem Weiterbildungssemester zwischen August 2014 und Januar 2015. Als Basis dafür dient mir diese Arbeit.

Ich habe für diesen ganzen Prozess das Bild, die Metapher eines Baumes gewählt. Ein Baum steht in der Literatur und in der Kunst oft stellvertretend für das Leben des Menschen. Im Baum verdichtet, widerspiegelt sich das Naturgeschehen: das Wachsen, Blühen, Reifen, Früchte tragen und schließlich das Welken und Vergehen. Daher ist es in vielen Kreisen Brauch, bei der Geburt eines Kindes einen Baum zu pflanzen.

Die erlebnispädagogischen Reisen

Beim Erarbeiten der Reisen sind folgende Punkte zu beachten:

Was: Welche Kompetenzen sollen gefördert und gefestigt, angewendet und variiert, gestaltet und ergänzt werden?

Wie: Welche Methoden wende ich an?
Welche metaphorischen Meilensteine setze ich?
Welches Setting (Raum und natursportliches Mittel) wähle ich?

Wandlung: Wie mache ich den Transfer?
Wie stelle ich die Nachhaltigkeit sicher?

Widerstände: Biologischer und psychischer Entwicklungsstand berücksichtigen
Ängste
Umfeld, Systeme (daheim, Peer, Schule...)
intrinsische Motivation (biologische Entwicklung)

6.1. Die Wurzeln – 1. Oberstufe

In der Metapher Baum stellen die Wurzeln der Berufsfindung Fähigkeiten dar, die Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und Durchhaltewillen ermöglichen und fördern. Fehlt einem Kind diese Wurzeln ist es dramatisch, wenn beim Übertritt in die Oberstufe die Zuteilung in die Realschule erfolgt.

In Kanton Aargau wird die Oberstufe in drei Niveau-Gruppen eingeteilt. Eine Durchlässigkeit in Teilbereichen unter den Stufen ist nicht vorgesehen, es ist eine Separation und meiner Meinung eine Klassifizierung und eine Stigmatisierung. Die Realschüler fühlen sich oft als wären sie von der Gesellschaft ausgestossen, als gäbe es für sie keine berufliche Perspektive. Der Glaube, sie seien die Verlierer und gehörten zu den Dummen ist Usus.

Diese etwas stark kolorierte Skizzierung der Oberstufenstruktur im Kanton Aargau - insbesondere am reichen Rohrdorferberg - soll hier aufzeigen, wie wichtig es ist, diese neu gebildete Gruppe einerseits als starkes Team, andererseits jeder Schüler individuell als wertvollen Menschen zu bestätigen. Deshalb ist es umso wichtiger der Förderung der Kompetenzen **Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, Ausdauer und Einsatzbereitschaft** eine zentrale Bedeutung beizumessen.

6.1.1. Das Was

6.1.1.1 Selbständigkeit oder Ressourcenfindung

Das Wort „Ressource“ stammt vom französischen „la ressource“ und bedeutet ‚Mittel‘, ‚Quelle‘, von lateinisch „resurgere“ ‚hervorquellen‘. Es ist ein Mittel, um eine Handlung zu tätigen oder einen Vorgang ablaufen zu lassen.¹³

Wer Selbständigkeit und Selbstbewusstsein erlangen will, muss seine Ressourcen kennen.

Als Basis für eine erfolgreiche Persönlichkeitsentwicklung und einen positiven Einstieg in die Berufswahl ist es wichtig, seine Ressourcen zu kennen:

- vorhandene Fähigkeiten
- vorhandene, aber nicht mehr oder noch nicht zugängliche Fähigkeiten
- hilfreich erlebte Fähigkeiten
- hilfreich erlebte und erinnerte Beziehungen
- hilfreich erinnertes Problembewältigungsverhalten.¹⁴

6.1.1.2. Teamfähigkeit und Teamarbeit

Dieses neu gebildete Team besteht aus Individuen, die in einer Gemeinschaft die nächsten drei Schuljahre verbringen. Diese „Schicksalsgemeinschaft“ wird von der Klassenlehrperson geführt, innerhalb der Gruppe gibt es keine strukturellen Hierarchien. Eine Rangordnung in der Gruppe wird sich entwickeln.

Das Leistungsvermögen dieser Gruppe ist mehr als die Summe dessen, was jeder Einzelne zu Leisten vermag. Voraussetzung dafür ist jedoch ein anerkennender und wohlwollender Führungsstil. Innerhalb der Gruppe müssen die einzelnen Ressourcen bekannt und anerkannt sein, eine offene Kommunikation gelebt werden und der Umgang sehr respektvoll und wertschätzend sein.

Eine gute Teamarbeit erweitert die persönliche Ressourcenlandkarte, das Handlungsrepertoire wird erweitert. Dadurch entsteht ein positives Gefühl, das Selbstvertrauen steigt und die eigene Komfortzone ist ein Stück gewachsen.

¹³ www.wikipwdia.org

¹⁴ Lexikon Erlebnispädagogik; Zuffellato, Kreszmeier; S. 135

6.1.1.3. Ausdauer und Einsatzbereitschaft

Ausdauer, Durchhaltevermögen und Einsatzbereitschaft sind stark von der Machbar- bzw. Erreichbarkeit der Ziele abhängig. Für die Leitungsperson heisst das, dass das Setting so gewählt werden muss, dass das Ziel für alle erreichbar ist und nicht zur Überforderung führt. Der Grat zwischen Heraus- und Überforderung ist sehr schmal und manchmal im Voraus schlecht erkennbar. Eine Anpassung kann somit notwendig sein und erfordert von der Leitung Flexibilität und Kreativität.

6.1.2. Das Wie

6.1.2.1. Der Ressourcen-Kosmos

Ziel:

Eigene Ressourcen sich, der Klasse und der Lehrperson aufzeigen.

Vorgehen:

Jeder Schüler erhält eine weisses Blatt Papier A3.

Jeder Schüler, sucht draussen einen Gegenstand aus der Natur, der ihn symbolisiert.

Danach schreibt der Schüler eine Ressource auf, nennt sie mir und ich lade ihn ein, draussen ein Symbol dafür zu suchen und diesen dann auf dem Blatt Papier zu platzieren.

Dies wiederholt sich, bis jeder mind. 5 Ressourcen hat.

Danach gestaltet jeder Schüler sein Bild so, dass es ihm gefällt.

Ich machen eine Fotografie davon.

In der nächsten Stunde darf jeder sein Bild der Klasse vorstellen. Dies wird mit Applaus gewürdigt und mit anerkennenden Worten meinerseits gelobt.

Die Bilder können aufgehängt werden, als Bilder an ein Vorstellungsgespräch mitgenommen werden...

Ein Ressourcenbild kann auch in einer längeren Sequenz draussen gemacht und der Klasse präsentiert werden. Auch dieses Bild wird fotografisch festgehalten.

Das Ressourcenbild wird kurz vor der ersten Reise erstellt.

6.1.2.2. Die Reise

Metaphorische Meilensteine

- aus eigener Kraft zum Ziel gelangen
- sich gegen den Strom bewegen
- dem Strom folgen
- back to the roots
- Aufbruch
- einen Marathon absolvieren
- das innere Feuer entfachen
- in dieselbe Richtung gehen

Raum

- Flusslauf
- Wälder in der Umgebung
- vom Schulhaus zum Hallwilersee, nach Bern...

Natursportliches Mittel

- Trekking
Zentrale Themen: Abhängigkeit - Unabhängigkeit, Gruppendynamik, sich Ziele setzen, Verantwortung, Leistung, Erfolgserlebnisse, Motivation, Leistung, Aktivierung, Ausdauer¹⁵
- Waldleben
Zentrale Themen: Motivation, Gruppendynamik, Abhängigkeit - Unabhängigkeit, sich einlassen, für sich selber sorgen, sich einrichten¹⁵
- Velotrekking
Zentrale Themen: sich Ziele setzen, Individuum in der Gruppe, Erfolgserlebnisse, Motivation, Ausdauer, losfahren

¹⁵ Lexikon Erlebnispädagogik; Zuffellato, Kreszmeier; S. 192

Raum, Mittel und Dauer werden gewählt, sobald die Voraussetzungen, bzw. die Widerstände der Klasse erkannt sind.

6.1.2.3. Die Ressourcendusche

Ziel:

Würdigung und Anerkennung durch das Team.

Vorgehen:

Gegen Ende der Reise wird ein schön Platz gesucht, gestaltet und jeder Schüler darf sich vom Team mit einer warmen Ressourcendusche berieseln lassen.

6.2. Der Stamm und die Äste – 2. Oberstufe

Nach einem Jahr gemeinsam in der Klasse sind die Wurzeln gefestigt und eine Basis des Vertrauens gelegt. Die 2. Reise soll ganz im Zeichen des Emporwachsens und der Verästelung der persönlichen Ziele stehen. Schulisch ist das 8. Schuljahr geprägt von Leistung und dem Kennenlernen der Berufswelt. Gelingensfaktoren für eine erfolgreiche Evaluation der Berufe ist die Motivation (Einsatzfreude) der Schüler. Diese Motivation muss zwingend intrinsisch sein. Eine ausschliesslich aufdoktrinierte Vorgabe, dass man sich nun einen Beruf suchen muss, führt oft nicht zum gewünschten Ziel, eine Wahl zu treffen, mit der man zufrieden ist, und die Breitschaft hat, die Lehre durchziehen.

Das Kennenlernen der Berufswelt führt die Jugendlichen in die Welt der Erwachsenen ein. Die dort vorherrschenden, allgemein gültigen Gesellschaftsregeln, sind den Jugendlichen zwar aus Erzählungen bekannt, jedoch standen sie bis dahin diesen selten real gegenüber.

Die dafür notwendigen, vorrangigen Schlüsselkompetenzen sind folgende:

Einsatzfreude, Lernbereitschaft, Pünktlichkeit, Ausdauer, Höflichkeit, Umgangsformen, Zuverlässigkeit, Ordnungssinn.

6.2 1. Das Was

6.2.1.1. Die Motivation oder Einsatzfreude, Ausdauer und Lernbereitschaft

Die Bezeichnung „Motivation“ ist auf das lateinische Verb „movere“ (bewegen, antreiben) zurückzuführen.

Motivation bedeutet zielgerichtet Handeln, das Streben nach wünschenswerten Zielen. Alle Beweggründe, die zu einer Handlungsbereitschaft führen, nennt man Motivation.

Wünsche und Hoffnungen sind Antriebsfaktoren, Motivatoren für zielgerichtetes Handeln. Diese Antriebsfaktoren müssen sichtbar gemacht und aktiviert werden. Durchhaltewille ist die Kompetenz, die zur Zielerreichung notwendig ist. Erfolgserlebnisse lösen positive Emotionen aus und diese wirken wiederum motivierend.

Die Gehirnregion, welche für diese Emotionen zuständig ist, befindet sich bei Jugendlichen im Umbau. Daher ist es wichtig Erlebnisse zu provozieren, die Emotionen hervorrufen, welche das Bilden von neuen Synapsen möglich macht und bei der Myelinisierung der Neuronen hilft.

Den Motivationsfaktoren stehen Widerstände und Ängste gegenüber.

Grundmotive nach McClelland (Human Motivation, Cambridge, 1987)¹⁶

| Motive, Wünsche, Hoffnungen | Ängste, Befürchtungen |
|---|--|
| Zugehörigkeit ...Sicherheit, Zuwendung, Geborgenheit, Freundschaft | Wertlosigkeit ...unbeliebt, zurückgewiesen, isoliert, ausgeschlossen, allein gelassen |
| Macht ...Kontrolle, Dominanz, Bedeutung, Status, Einfluss, Kampf, Wettbewerb | Ohnmacht ...Kontrollverlust, unwichtig, abhängig, unbedeutend, missachtet |
| Leistung ...Erfolg, Fortschritt, Kreativität, Abwechslung, Neugier, Fantasie | Versagen ...unfähig, schwach, erniedrigt, nutzlos, dumm, „Verlierer“, „Versager“ |

6.2.1.2. Pünktlichkeit, Höflichkeit, Umgangsformen, Zuverlässigkeit, Ordnungssinn.

Umgangsformen werden von der Gesellschaft bewertet. Als gutes Verhalten in unserer Gesellschaft gilt, wer soziale Situationen adäquat handhabt. Umgangsformen symbolisieren auch die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe innerhalb einer Gesellschaft. Mit Zunahme der Berührungspunkte mit der „Erwachsenenwelt“ und Berufswelt, müssen die Umgangsformen den Regeln dieser Welt angepasst werden.

¹⁶ Institut für Management-Innovation, Prof. Dr. Waldemar Pelz, bzw www.wikipwedia.org

6.2.2. Das Wie

6.2.2.1. Die Fantasiemetapher - Die Imagination

Ziel:

Ziele erkennen und definieren

Vorgehen:

Es ist darauf zu achten, dass der Ort ruhig ist, wenn es im Schulhaus ist, sollte diese Übung nicht durch das Klingeln der Pausenglocke unterbrochen werden. Die Schüler suchen sich einen Platz, an dem sie sich bequem hinsetzen können. Die Augen werden geschlossen, ev. hört man eine sanfte Musik im Hintergrund. Die Imagination kann beginnen:

Stell dir vor, du sitzt auf einer Waldlichtung. Die Sonne scheint dir angenehm auf die Haut, die Vögel zwitschern vergnügt und die Bäume duften herrlich. Du fühlst dich wohl und bist glücklich.

Irgendwo, nicht weit weg, plätschert eine Bächlein. Neugierig, wo das Bächlein ist, stehst du auf und machst dich auf die Suche nach diesem. Nach einem kurzen Spaziergang findest du eine Quelle, welche aus einem Felsen sprudelt. Das Wasser ist klar und du kannst bis auf den Grund sehen. Dort siehst du dich, wie du in 3 Jahren bei der Arbeit bist und glücklich und zufrieden mit deinem Lehrmeister die nächsten Aufgaben besprichst. Damit dieses Spiegelbild in dir drin bleibt, nimmst du einen Schluck von dem herrlich kühlen Wasser, das dich unglaublich erfrischt.

Danach gehst du weiter und kommst zu einem Himbeerstrauch. Die roten, reifen Beeren laden dich ein, dass du von ihnen naschst. Du streckst die Hand aus, pflückst eine Beere und steckst sie in den Mund. Der süsse, volle Geschmack erinnert dich an den Moment, wo du bei deinen Schnupperlehren deinen Traumberuf entdeckt hast.

Mit einem stolzen Gefühl, deinen Traumberuf gefunden zu haben, schlenderst du durch den Wald und lässt dich treiben. Dabei entdeckst du allerlei Fähigkeiten und Voraussetzungen, welche für deinen Traumberuf nötig sind. Du nimmst alle diese Fähigkeiten sogfältig, eine nach der anderen in deine Hand und trägst sie zurück auf die Waldlichtung. Dort breitest du sie aus, betrachtest sie, und wählst dabei die Fähigkeiten aus, welche du auf der nächsten Reise lernen möchtest. Auch überlegst du dir, welche Angst dich hindert, dass du die notwendigen Fähigkeiten lernen kannst. Nun stellst du dir vor, wie du diese Angst oder den Respekt davor überwunden hast. Ein wunderbar stolzes Gefühl macht sich in dir breit und du bist nun parat, dir deinen Traumberuf zu angeln!

6.2.2.2. Der Zielvertrag

Basierend auch der metaphorischen Reise kann nun der Zielvertrag aufgefüllt werden:

Zielvertrag Vorname Name

Was möchte ich in den vier Outdoor-Tagen gerne lernen?

Welcher Angst möchte ich mich gerne stellen und sie überwinden?

Was werde ich aktiv dazu beitragen, damit das auch wirklich so eintrifft?

Ort, Datum

Unterschrift

6.2.2.3. Die Reise

Metaphorische Meilensteine

- Gipfelstürmer
- Hindernisse überwinden
- den Weitblick haben
- der steile Weg
- der schweisstreibenden Aufstieg
- Regeln einhalten

Raum

- Voralpen
- Mittelgebirge

Natursportliches Mittel

- Hütten-Trekking

Zentrale Themen: Abhängigkeit - Unabhängigkeit, Gruppendynamik, sich Ziele setzen, Verantwortung, Leistung, Erfolgserlebnisse, Motivation, Aktivierung, Ausdauer¹⁵

Regeln des Zusammenlebens

- Klettern und Abseilen

Zentrale Themen: Vertrauen, Verbindung, Leistung, Erfolgserlebnisse, Motivation, sich Ziele setzen, Entscheidungen treffen, Führung (führen und sich führen lassen), Planung, Aktivierung, Sicherheit, Kommunikation, Mut - Angst, Loslösung, Überwindung, Regeln¹⁷

Raum, Mittel und Dauer werden gewählt, sobald die Voraussetzungen, bzw. die Widerstände der Klasse erkannt sind.

¹⁷ Lexikon Erlebnispädagogik; Zuffellato, Kreszmeier; S. 189ff

6.2.2.4. Lernlinie - Biografiearbeit

Analog der Ressourcendusche, kann im Anschluss der Reise, zur Verdeutlichung der Lernschritte, eine Lernlinie in Form einer Biographiearbeit gelegt werden. Die Schüler gestalten eine Linie, welche aufzeigt, was sie in der Reise oder im Vorfeld dazu gelernt haben.

Ihre Linie stellen sie der Klasse vor. Die Aufgabe der Lehrperson wird sein, die Schüler auf individuell Gelerntes aufmerksam zu machen und die Arbeit am Schluss zu würdigen und anzuerkennen. Auch diese Arbeit wird fotografisch festgehalten.

6.3. Die Blüten und Blätter – 3. Oberstufe

Endlich, das letzte Schuljahr... Die Blätter an den Ästen spriessen, die Blüten lassen den Baum in einem wunderschönen Kleid erscheinen. Was zu Beginn absolute Euphorie ist, wandelt sich meiner Erfahrung nach im Laufe des Schuljahres in Unsicherheit gemischt mit Angst und wenn man zu denjenigen gehört, die im Januar noch keine Stelle haben, grenzt die Emotion schon stark an Panik und dem Gefühl des Versagt haben. Bevor der Baum Früchte trägt, verblühen die Blüten und für einen Moment sieht der Baum kahl aus und man kann sich nicht vorstellen, dass daran das süsseste Obst wachsen könnte.

Ein Auf und Ab der Gefühle konnte ich bis jetzt in jeder Klasse ganz deutlich spüren. Einerseits freut man sich darauf, endlich nicht mehr zur Schule gehen zu müssen, andererseits heisst das, dass man das vertraute Schulleben hinter sich lässt und in eine ganz neue Form der Tagesgestaltung eintauchen muss. Was das bedeutet, kann der Schüler kaum abschätzen und das macht vielen Angst. Ein weiterer Schritt zur Autonomie wird folgen und die Verantwortung dafür liegt einzig und alleine beim Schüler. Somit liegt der Fokus auf dieser letzten Reise bei der **Selbstständigkeit** und dem **Verantwortungsbewusstsein**.

6.3.1. Das Was

6.3.1.1. Selbständigkeit und Ressourcenfindung

Vergleiche Kapitel 6.1.1.1.

Die Selbständigkeit bekommt zusätzlich einen neuen Charakter: Eigenständigkeit, und Unabhängigkeit. Eigenständigkeit im Sinne der Berufsfindung, dass sich jeder Schüler selber für einen Beruf entscheiden muss. Sämtliche Bewerbungen, Vorstellungsgespräche Selektionspraktikas müssen eigenständig gemacht werden. Zum Teil bedeutet Eigenständigkeit auch, dass man sich auf dieselbe Stelle bewirbt wie der beste Kumpel und dann diese Konkurrenz aushalten muss. Dies setzt wiederum Selbstvertrauen und Unabhängigkeit voraus. Es wird eine Grenze überschritten. Diese Grenze zieht sich auf der Linie zwischen Abhängigkeit

in der Peer Gruppe und autonomen Entscheidungen. Es wäre falsch zu behaupten, dass man sich ganz unabhängig von den Peers entscheidet, jedoch ist oft das Gehirn so weit entwickelt, als dass der Jugendliche abschätzen kann, dass es für niemanden einen Vorteil ist, wenn man die Stellensuche von anderen abhängig macht. Ich konnte in den letzten Jahren beobachten, dass man sich im letzten Schuljahr eher gegen oben nivelliert, im Gegensatz zur 7. und 8. Klasse.

6.3.1.2 Verantwortungsbewusstsein - Verantwortungsgefühl

„Verantwortungsgefühl ist eine soziale Emotion. Dabei nimmt der betroffene Mensch instinktiv, intuitiv oder anderweitig unbewusst an ihn gerichtete Anforderungen wahr. Dieses Gefühl geht beim Menschen als intellektuellem und analytischem Wesen zur bewussten Wahrnehmung, dem Verantwortungsbewusstsein über.“¹⁸

Verantwortungsbewusst sein bedeutet, dass jeder Mensch für sein Handeln oder auch Nicht-Handeln einsteht und die dadurch entstehenden Konsequenzen trägt. Damit man verantwortungsbewusst handeln kann, muss zunächst der Frontalkortex so weit entwickelt sein, dass das möglich ist und die allgemein gültigen Regeln und Normen der Gesellschaft bekannt sein.

Dass die Entwicklung des Gehirns bei allen Jugendlichen im letzten Schuljahr schon so weit ist, ist eher unwahrscheinlich. Jedoch erachte ich es als eine Aufgabe der Schule, dieses Verantwortungsbewusstsein immer wieder zu fördern und exemplarisch, metaphorisch aufzuzeigen.

6.3.2. Das Wie

6.3.2.1. Film - The White Squall

Dieser Film handelt von jungen Burschen, die ihr letztes Schuljahr auf einem Segelschiff absolvieren. „Das grosse Abenteuer“ lehrt die jungen Menschen Unerwartetes, sie überwinden Ängste, übernehmen Verantwortung, treffen eigenständige Entscheidungen und tragen auch die Konsequenzen für ihr Handeln.

Ziel ist es, dass die Jugendlichen erkennen, was auf diesem Segelboot alles gelernt werden kann und wir uns in unserer nächsten und letzten Reisen auf die Suche der Verantwortung und der Selbstständigkeit machen.

¹⁸ www.wikipedia.org

6.3.2.2. Die Reise

Metaphorische Meilensteine

- Grenzgänger
- über einen Pass gehen
- Fremdes Land betreten
- Hindernisse überwinden
- einen unsicheren Weg gehen
- zurück schauen - vorwärts schauen
- vorwärts kommen

Raum

- Alpen
- Fluss
- Luft

Natursportliches Mittel

- Hütten-Trekking
Zentrale Themen: Abhängigkeit - Unabhängigkeit, Gruppendynamik, sich Ziele setzen, Verantwortung, Leistung, Erfolgserlebnisse, Motivation, Aktivierung, Ausdauer¹⁵
Regeln des Zusammenlebens
- Bergsteigen
Zentrale Themen: Orientierung, Führung (führen und sich führen lassen), Planung, Aktivierung, Erfolgserlebnisse, Sicherheit Kommunikation, Gruppendynamik, Leistung, sich Ziele setzen, Entscheidungen treffen, Rücksicht, Motivation¹⁹
- Kanu fahren
Zentrale Themen: Kommunikation, Zweier-Team, Lösungsfokus, sich einlassen,

¹⁹ Lexikon Erlebnispädagogik; Zuffellato, Kreszmeier; S. 190

vorausschauen, Überblick behalten, entscheiden, aktiv sein, Erfolgserlebnisse, Gleichgewicht, im Fluss sein, mit dem / gegen den Strom schwimmen¹⁹

Raum, Mittel und Dauer werden gewählt, sobald die Voraussetzungen, bzw. die Widerstände der Klasse erkannt sind.

6.3.2.3. Fallschirm packen - Fallschirmspringen

Ein etwas gewagtes Experiment schwebt mir schon lange im Kopf herum. Die ganze Schulklasse trifft sich bei einer Fallschirmsprungschule. Jeder Schüler lernt, wie man einen Fallschirm packt. Am Schluss des Tages werden die Schirme von erfahrenen Fallschirmspringern gesprungen und wenn man unten steht und sieht, dass sich gleich ein Mensch aus einem Flugzeug stürzt und das mit einem von „mir“ gepackten Fallschirm, löst das erfahrungsgemäss ein grosses Verantwortungsgefühl aus.

Ein etwas anderer Ansatz könnte auch sein, dass in 2er Teams gearbeitet wird. Ein Protagonist lernt Schirme packen, der andere wird für einen Erstabsprung ausgebildet. Beide übernehmen grosse Verantwortung, einerseits beim Packen für den Kollegen, andererseits derjenige der springt muss die Verantwortung übernehmen, dass er, falls sich der Schirm nicht richtig öffnet, er das Notschirmprozedere einleiten kann. Dieses Experiment würde ein sehr starkes Vertrauen im Team voraussetzen.

Ob der Teil mit dem selber Springen der Jugendlichen möglich ist, hängt stark von den Eltern und der Schulleitung ab. Obwohl ich denke, dass das wohl an der Volksschule kaum je umgesetzt wird, finde ich den Gedanken, dies zu machen sehr spannend und ich bin überzeugt, dass es einen gewaltigen Eindruck im Verantwortungsbewusstsein der Schüler hinterlassen würde.

7. REFLEXION

7.1. Fazit der theoretischen Arbeit

Neue Verbindungen im Gehirn wollen auch genutzt werden, darum stürzen Jugendliche sich oft in ein Abenteuer, das aus erwachsener Sicht unvernünftig, gefährlich, rücksichtslos oder dumm ist. Sich im „Umzug“ befindende Jugendliche wollen Gefühle erleben: Glück, Wut, Trauer, Angst, Euphorie...

Intensive Erlebnisse helfen jungen Menschen dabei, die neuen Strukturen im Gehirn zu trainieren.

Die Kreativität bekommt eine neue Qualität: Man will durch Kleidung, Frisur, eigene Art zu tanzen, zu sprechen seine „Gefühle“ präsentieren. In dieser Zeit ist es ganz wichtig Eigenes zu schaffen und neue Identitäten auszuprobieren.

An der Stufe, auf welche ich unterrichte, nimmt der Bezug zur Natur und sich darin bewegen stetig ab. Kinderabenteuer, wie Versteckspielen im Wald gilt als gefährlich. Vermutlich trifft dies auf andere Stufen auch zu, jedoch kann ich darüber nur spekulieren.

Ist man wie ich davon überzeugt, dass Jugendlichen Raum und Möglichkeit geschaffen werden muss, damit sie ihr Verlangen nach Abenteuer ausleben können, dann bleibt nur die Schule. Sie ist das einzige „Organ“, das verbindlich ist und nicht auf Freiwilligkeit der Schüler oder Eltern basiert.

Eine gute Schule muss eine Vision haben und kann nicht von ausschliesslich schulischen Leistungen geprägt sein. Eine gute Schule fordert die Schüler ganzheitlich, zwingt sie, ihre Komfortzone zu verlassen. Eine gute Schule lebt im Leben und nicht nur auf dem Schulgelände.

Im Rahmen einer halbjährigen Weiterbildung kann ich das kommende Quartal nutzen, um die in Kapitel 6. beschriebenen Reisen zu erarbeiten, zu rekonstruieren und zu dokumentieren. Diese Reisen werden an der Kreisschule Rohrdorferberg auf der Realstufe als Pilotprojekt im Schuljahr 2015/2016 starten. Diese Arbeit dient mir als Basis für meine Weiterbildung.

Die in meiner Disposition genannte Theoriegrundlage der Entwicklungspsychologie, hat sich im Verlaufe des Schreibens als nicht relevant erwiesen. Jedoch habe ich das Gefühl, dass mir dieses Wissen für die oben erwähnte Weiterbildung nützlich sein könnte und habe deshalb beschlossen, diesen Teil in der Arbeit drin zu lassen.

Was in der Arbeit kaum ersichtlich ist, ist der Transfer. Bis anhin konnte ich im Unterricht immer wieder Bezug auf unsere Outdoorerlebnisse nehmen. Diese meist ganz kurzen Erwähnungen

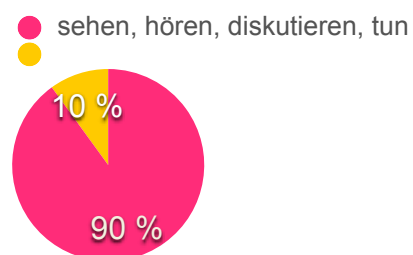
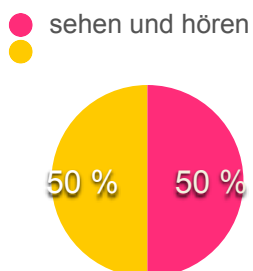
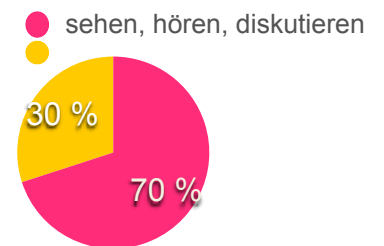
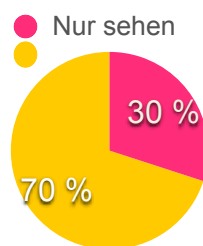
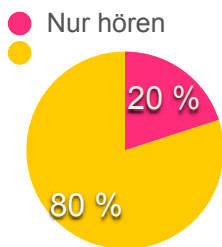
von Erlebtem oder Metaphern zeigte sich als nachhaltig. So heisst das Fotobuch meiner letzten Klasse „Gipfelstürmer“ und es wurde immer wieder Bezug auf den Schibegütsch genommen, den wir als Klasse erklommen und als Metapher für das Finden einer Lehrstelle eingesetzt haben. Das Ziel wurde von allen erreicht - der Schibegütsch erklommen und die Lehrstelle gefunden. Es ist schwierig hier und jetzt zu sagen, wann, wo und in bei welcher Gelegenheit diese Metaphern wieder aufgegriffen werden. Eine hohe Aufmerksamkeit und ein Fingerspitzengefühl wird dafür von der Lehrperson verlangt. Es hilft, wenn man nach der Reise diese dokumentiert und die Schlüsselerlebnisse aufgeschrieben werden. Trainings- und Naturraummetaphern werden im Vorfeld festgelegt und die Impulsmetaphern müssen nachträglich festgehalten werden. Damit wird sichergestellt, dass man so wenig wie möglich vergisst und kann adäquater und schneller einen Transfer machen.

LIFE BEGINS AT THE END OF YOUR COMFORT ZONE.

Neale Donald Walsch

8. ANHANG

Diese Grafiken zeigen auf, dass wenn alle vier Lehrmethoden berücksichtigt werden, die höchste Wirksamkeit erzeugt wird.²⁰



²⁰ Quelle: Diverse Lernportale, Schulungsunterlagen zur Lehrerbildung

9. LITERATURVERZEICHNIS

Bacon, Stephen (2003); Die Macht der Metaphern; Zielverlag; ISBN 3-934 214-94-0

Paffrath, F. Hartmut (2013); Einführung in die Erlebnispädagogik; Zielverlag; ISBN 978-33-940 562-81-4

Zuffellato, Andrea; Kreszmeier Astrid Habiba (2007); Lexikon Erlebnispädagogik; Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive; Zielverlag; ISBN 978-3-937 210-97-1

Thomas, Konstanze (2007); Kreszmeier, Astrid Habiba (Hrsg); Systemische Erlebnispädagogik; Kreativ-rituelle Prozessgestaltung in Theorie und Praxis; Zielverlag; ISBN 978-3-937 210-96-4

Lakemann, Ulrich (2005); Wirkungsimpulse von Erlebnispädagogik und Outdoor-Training; Zielverlag; ISBN 3-937 210-48-2

Ferstl, Alex; Scholz, Martin; Thiesen, Christiane (2006); wirksam lernen - weiter bilden - weiser werde, Erlebnispädagogik zwischen Pragmatismus und Persönlichkeitsbildung; Zielverlag; ISBN 978-3-937 210-86-5

Kreszmeier, Astrid Habiba; Hufenus, Hans-Peter (2000); Wagnisse des Lernens, aus der Praxis der kreativ-rituellen Prozessgestaltung; Verlag Paul Haupt, ISBN 3-258-06216-1

Spitzer, Manfred (2007); Lernen, Gehirnforschung und die Schule des Lebens; Akademischer Verlag Spectrum; ISBN 978-3-8274-1723-7

Kast, Bas; (2007) Wie der Bauch dem Kopf beim Denken hilft, Die Kraft der Intuition; S. Fischer Verlag; ISBN978-3-10-038302-0

Nützel, Nikolaus; Andrich, Jürgen (2008); Das Universum im Kopf; Berlin Verlag; ISBN 978-3-8270-5234-6

Wilkeninig, Friedrich, Prof. Dr.; Freund, Alexandra, Prof. Dr.; Martin, Mike, Prof. Dr. (2013); Entwicklungspsychologie kompakt; Beltz Verlag; ISBN 978-3-621-27926-0